



Pastor Eliseys Kirche (links) wurde Mitte August 2014 in Brand gesteckt (oben).



Ukraine - INMITTEN DER KRIEGSWIRREN

Elisey, einst Pastor in der Ostukraine, erzählt.

13. FEBRUAR 2015: FREUDE AM HERRN INMITTEN DES KONFLIKTS

«Wenn die Menschen euch hassen, dann vergesst nicht, dass man mich schon vor euch gehasst hat. (...) Ich selbst habe euch aus der Welt herausgerufen. Darum hasst sie euch. (...) Deshalb werden sie euch verfolgen, wie sie mich verfolgt haben. Und wenn sie auf das gehört haben, was ich gesagt habe, werden sie auch auf euch hören» (Joh. 15,18–20).

Hunderttausende haben in der Ostukraine ihr Heim verloren, ihre Arbeit, ihren ganzen Besitz. Sie wurden zu Flüchtlingen. Die Zerstörung in den besetzten Zonen ist schrecklich. Doch für uns Christen ist es äusserst wichtig, die Probleme, denen sich die Gemeinde Christi im Zusammenhang mit dem Krieg gegenübersteht, zu erkennen und richtig einzuordnen.

ANTICHRISTLICHE STIMMUNG

Als die Separatisten unsere Stadt besetzten, kontaktierte mich ihr Anführer. Er verlangte, dass ich sie offiziell unterstütze und für sie werben solle.

Da ich mich weigerte, riefen die Separatisten dazu auf, unsere Kirche in Brand zu stecken, und fingen an, mich zu jagen. Sie bedrohten mich und sagten, sie würden mich und Freunde von mir foltern und hinrichten. Mitte August 2014 zündeten sie schliesslich die Kirche an, worauf sie komplett ausbrannte – ihre Strafmassnahme gegen «widerspenstige Christen».

Auch in anderen Städten der Ostukraine bedrohten bewaffnete Separatisten Christen und beschlagnahmten ihre Gebäude und Gottesdiensthäuser. In der Stadt Donezk wurden Pastoren verschleppt, verhaftet und gefoltert, ebenso in Slowjansk, wo vier Gemeindemitar-

beiter einer evangelischen Kirche entführt, gefoltert und getötet wurden.

Wir sehen uns einem Feind gegenüber, der darauf aus ist, die Kirche gründlich und systematisch zu zerstören und Christen zu töten.

TIEFERE URSACHEN

Warum hassen sie uns so? Wir haben den Leuten hier doch so viel Gutes getan. Wir waren freundlich und versorgten sie mit Kleidung, Schuhen, medizinischer Hilfe und Essen. Alkoholiker und Drogenabhängige durften frei werden von ihrer Sucht und begannen ein neues Leben. Für Kinder und Jugendliche führten wir Lager durch, alle waren bei uns willkommen.

Ich las im Johannesevangelium und erkannte, dass das, was wir als Nachfolger Jesu Christi erleben, uns gar nicht



Die Zerstörung in der Ostukraine ist immens.



94-jährige Zigeunerin in der Ostukraine.

so überraschen sollte. *«Wütend griffen da die Juden wieder nach Steinen, um ihn zu töten. Jesus aber sagte: <In Gottes Auftrag habe ich viele gute Taten vollbracht. Für welche wollt ihr mich töten?>» (Joh. 10,31–32).* Und Jesus sagte auch: *«Wenn die Menschen euch hassen, dann vergesst nicht, dass man mich schon vor euch gehasst hat» (Joh. 15,18).*

Die Separatisten beschuldigen uns, eine Sekte zu sein. Sobald ein Pastor einmal im Ausland war, wird er beschuldigt, ein Spion zu sein. Ukrainische Christen bezeichnen sie als Faschisten und Nazis.

Doch diese äusserlich sichtbar werdenden Ausbrüche haben eine tiefere innere Ursache: Hass gegen Gott. Was sich hier abspielt, ist auch ein geistlicher Konflikt. Es ist ein Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, ein Krieg zwischen Gerechtigkeit und Sünde, zwischen Gut und Böse.

HOFFNUNG IN JESUS

Trotzdem gibt es auch eine Botschaft der Hoffnung, nämlich, dass Menschen, die uns hassen, unser Zeugnis als Christen annehmen werden, die Erlösung durch Jesus Christus erfahren und ihr Leben verändern. Klar, ich bin es müde, ein Flüchtling zu sein, Angst zu haben, gehasst und missverstanden zu werden – wie so viele andere Christen, die Gott treu bleiben und ihm weiterhin dienen. Aber trotz der Müdigkeit und der Pein kann ich nicht aufhören, mich über Gott und seine Liebe zu freuen.

Seit Monaten führen wir ein Flücht-

lingslager in der Nähe unserer Stadt. Dutzende von Leuten, die alles verloren haben – Alte und Junge, Frauen und Kinder –, erhalten hier Unterschlupf, Essen, Wasser und Medikamente. Die meisten glauben nicht an Gott. Wir haben begonnen, uns um diese Menschen zu kümmern. Weil sie unsere guten Werke sehen, die Liebe, die wir ihnen entgegenbringen, fangen sie an, mit uns zu beten und die Bibel zu lesen. Viele von ihnen tun Busse und nehmen Jesus als ihren persönlichen Erlöser an. Im September 2014 liessen sich die ersten acht Menschen taufen. Ich bin überaus glücklich darüber, dass ich sehen darf, wie Menschen das Wort Gottes annehmen und sich verändern.

Auch wenn wir durch harte Zeiten gehen, ist Gott treu. Wir werden seine Wunder sehen und er wird unseren Glauben stärken. Er gibt uns Gelegenheit, sein Wort zu verkünden. Und wir werden die Früchte sehen, nämlich dass Menschen sich ihm zuwenden.

Beten Sie weiter für die Christen im Osten der Ukraine! Bitten Sie Gott, dass er sie vor Hass, Verzweiflung und Frustration bewahrt, ihre Nöte stillt und uns inmitten von Krieg und Besatzung in seinem Dienst gebraucht.

21. MAI 2015: NICHTS HAT SICH GEÄNDERT

In meiner Heimatstadt Perwomajsk hat sich nichts geändert. Andauernd gibt es Schiessereien, starke Bombardements und Geiselnahmen. Die Verwüstung ist schrecklich, auch Gasleitungen und die Stromzufuhr wurden vielerorts zerstört. Es ist eine humanitäre Katastrophe. Wir haben keine Hoffnung mehr, dass die Stadt befreit wird. So werden wir wohl nie wieder dorthin zurückkehren können. Ich habe erfahren, dass Separatisten unsere Wohnungen und Häuser geplündert haben, auch meine Wohnung. Dies alles zu realisieren, ist sehr schmerzlich.

Trotz allem wissen wir, dass Gott sich um uns kümmert und unsere Bedürfnisse stillt. Wir versuchen, nicht an die Vergangenheit zu denken, um Gott weiterhin zu dienen und uns gegenseitig zu unterstützen. ■



Elisey, einst Pastor in der Ostukraine (künftig im Westen der Ukraine) und lokaler Partner der HMK (www.hmk-aem.ch).

IM GESPRÄCH MIT PASTOR ELISEY

Sie schreiben ein Buch über den Krieg in der Ukraine, sagen aber, Sie hätten auch etwas Angst vor der Veröffentlichung. Weshalb?

Kriminelle begehen Verbrechen und bleiben anonym. Die Fakten kommen nicht ans Licht, stattdessen wird den Menschen mittels Propaganda eine falsche Sicht der Dinge präsentiert. Doch ich bin davon überzeugt, dass die Wahrheit stärker ist und sich durchsetzen wird. Ich leiste meinen Teil dazu und nenne in meinem Buch detaillierte Geschehnisse und Fakten. Dabei bin ich mir bewusst, dass dies nicht ungefährlich ist.

Worin besteht diese Propaganda und weshalb ist sie Ihrer Ansicht nach falsch?

Es werden Falschmeldungen verbreitet, dass etwa ukrainische Nazis Menschen umbringen, weil sie russisch sprechen. Der Westen wird grundsätzlich als schlecht dargestellt und im Gegensatz dazu wird gerühmt, wie gut alle Dinge in und von Russland seien.

Sie sagen, die Separatisten wollen, dass Sie für sie werben, sie unterstützen. Was genau ist deren Botschaft?

Der Separatistenführer in unserer Stadt beschuldigte mich und meine Freunde, dass wir die Ukraine unterstützen. Er nannte mich einen «westlichen Spion» und forderte von mir, mich von meinem Heimatland Ukraine zu distanzieren. Ich sollte die Separatisten öffentlich unterstützen und ihre politischen Ansichten vertreten.

Warum wurden gerade Sie kontaktiert?

Wir Christen versuchten immer, uns aus Politik und Machtspielen rauszuhalten. Die Grundlage für unser Handeln war und ist stets die Bibel. Da wir die grösste und einflussreichste Gemeinde in der Region Luhansk waren, hatten die Separatisten ein grosses Interesse, dass wir sie unterstützen.

Wie gehen die Separatisten vor?

Sie erpressen Geld, beschlagnahmen Autos und weiteres Eigentum der Bevölkerung. Wenn sich die Menschen dagegen wehren, werden sie entführt, gefoltert oder gar getötet. Die Separatisten hassen uns Christen, weil sie von der Propaganda getrieben sind. Christen sollten nach der Bibel handeln und sich nicht von anderen Kräften einspannen und beeinflussen lassen. Dies hatte für uns zur Folge, dass wir zur Zielscheibe der herrschenden Kräfte wurden. Ich erhielt persönlich mehrmals Morddrohungen, da ich mich weigerte, meine Gemeinde auf den Kurs der Separatisten «einzuschwören».

Als schon viele längst aus Ihrem Heimatort Perwomajsk geflohen waren, hielten Sie dort aus (Ihre Frau und die Kinder hatten Sie in Sicherheit gebracht). Weshalb?

Wir harrten aus, weil wir den notleidenden Menschen mit Nahrungsmitteln helfen und ihnen Zuflucht und Hoffnung geben wollten. Als überzeugte Christen sahen wir unseren Auftrag immer noch in unserer Stadt.

Doch die Situation verschlimmerte sich zusehends und unsere Stadt wurde zum Kriegsschauplatz. Gemeinsam mit 30 Personen verschanzten wir uns in meinem Keller. Wir gaben Zeugnis, erzählten von Jesus und beteten mit ihnen. Gott war mit uns, Menschen

fanden zum Glauben. Die Lage spitzte sich immer mehr zu, worauf wir viele Menschen aus der Stadt evakuierten und Flüchtlingsunterkünfte in der Nähe einrichteten. Wir konnten viel mehr tun, als wir zuerst dachten.

Sie haben in der Ostukraine alles verloren und möchten sich nun in der Westukraine eine neue Existenz aufbauen. Aber auch im Westen ist es wirtschaftlich schwierig, oder?

Es ist für uns eine grosse Herausforderung, in einem anderen Teil der Ukraine neu Fuss zu fassen und von vorne zu beginnen.

Im vergangenen Jahr verbrachte ich mit meiner Familie einige Monate in den USA. Als Pastor wurde ich von verschiedenen Gemeinden eingeladen. Sie waren interessiert an der Situation in der Ostukraine und an meinen Erlebnissen. Ich durfte Zeugnis geben, wie wir inmitten der Kriegswirren Gott erlebten. Doch wir sehen unseren Auftrag in unserem Heimatland und seit Juli 2015 sind wir zurück in der Ukraine.

Wir gehen durch eine schwere Wirtschafts- und Finanzkrise und der Neustart ist für uns nicht einfach. Einerseits erleben wir Angst und Sorge um unsere finanzielle Situation, aber auf der anderen Seite vertrauen wir Gott und wir wissen, dass er sich um uns kümmert.



Pastor Elisey vor dem zerstörten Drogenrehabilitationszentrum.



Ihre Kinder, Viola (15) und David (5), haben die Schrecken des Krieges miterlebt. Wie geht es ihnen heute? Wie haben sie Gottes Bewahrung erfahren?

Als meine Familie mit vielen anderen Menschen in Richtung Zentralukraine flüchtete, musste sie mehrere Strassensperren passieren. Sie hörten Explosionen und Schüsse. Doch Gott hat sie bewahrt und sie sind wohlbehalten in einem Flüchtlingslager angekommen. Ich harrete mit Freunden in der umkämpften Stadt aus. Es war für mich schwierig, von meiner Familie getrennt zu sein. Diese Zeit wird uns allen noch lange in Erinnerung bleiben. Doch Gott hat uns durchgetragen und uns wieder wohlbehalten zusammengeführt.

Vor allem für meinen 5-jährigen Sohn David war es eine harte Zeit, er wollte zurück nach Hause und seine Spielsachen holen. Seit über einem Jahr haben wir kein richtiges Zuhause. Unsere Kinder denken, dass wir eine Familie von Reisenden sind. Das ist traurig und wir träumen davon, bald wieder einen Ort zu haben, den wir unser Zuhause nennen können.

Hat sich Ihr persönlicher Glaube durch das Erleben verändert? Wenn ja, wie?

Nein, doch nebst all den Erlebnissen inmitten der Kriegswirren machten und machen wir auch schmerzhaft zwischenmenschliche Situationen durch. Es gibt Missverständnisse und manche können unsere Gefühle oft nicht verstehen, sich nicht in uns hineinversetzen. Einige begegnen uns mit Gleichgültigkeit. Das stresste mich zu Beginn. Doch Gott lehrt mich in der Bibel, auch diesen Menschen in Liebe zu begegnen, ohne Frustration und Bitterkeit.

Immer wieder erreichen uns Berichte, dass gerade in Ländern, wo Menschen durch Unterdrückung unermessliches Leid erfahren, viele zu Jesus finden. In unserer Wohlstandsgesellschaft hingegen klagen viele Gott an, weshalb er all das Leid zulässt ... wie sehen Sie das?

Meine Antwort ist simpel: Gottes Liebe hängt nicht von den Umständen ab, in denen wir uns befinden. Er bewies seine

Liebe zu uns durch das Kreuz. Sein Sohn starb für uns. Das lässt uns erahnen, wie gross seine Liebe für uns ist.

Was ist Ihr grösster Wunsch für die Zukunft?

Mein grösster Wunsch ist zugleich meine Vision: In unserer Gemeinde sollen Flüchtlinge aus dem Osten eine neue geistliche Heimat finden. Nicht nur geistlich, sondern auch ganz praktisch, indem wir ihnen auf dem Areal Wohnungen zur Verfügung stellen. Mit diesen Menschen, die dasselbe Schicksal erlebt haben wie wir, wollen wir das Reich Gottes bauen. Sie sollen eine Beschäftigung finden. Wir wollen Business-Projekte starten wie zum Beispiel eine Bäckerei, eine Garage, Landwirtschaftsprojekte und Gewächshäuser für den Gemüseanbau. All dies soll Menschen eine neue Zukunftsperspektive verschaffen – jenen, die alles verloren haben und unsere Hilfe brauchen. In all dem soll Gott verherrlicht werden.

Zurzeit ist vieles noch unsicher und aus menschlicher Sicht gibt es viele Hürden. Doch unser Gott ist gross. Wir beten dafür. Beten Sie mit uns!

Vielen Dank für das Gespräch! Wir wünschen Ihnen, dass Gott Sie und Ihre Familie weiterhin durchträgt und noch viele in der Ukraine zum wahren Frieden finden.

Interview: Daniela Wagner

UKRAINE – TRAUERIGE VERGANGENHEIT

(et.) Während des Zweiten Weltkriegs ermordeten deutsche Besatzungstruppen in der Ukraine abseits der eigentlichen Vernichtungslager 1,5 Millionen Juden. Die Verbrechen geschahen in aller Öffentlichkeit, oft mitten in den Dörfern, nicht selten traf es Tausende an einem Ort. Kaum eine Stadt, kaum ein Dorf, blieben verschont. In Lwiw, dem heutigen Lemberg etwa, wurden 90 000 Menschen mitten in der Stadt erschossen.

Die Bevölkerung wurde zur Hilfe bei den Massakern gezwungen: verhaftete Juden zu bewachen, Massengräber auszuheben, den Ermordeten Goldzähne auszubrechen oder Kalk über sie auszustreuen. Junge Frauen mussten die Opfer «feststampfen», um Platz für weitere zu schaffen.

Zeitzeugen berichten im Buch «Der vergessene Holocaust» von Patrick Desbois von der völligen Enthemmung der deutschen Täter, manche der Gemetzel gingen mit Gelagen einher, junge Frauen wurden missbraucht. Die Dimension der Verbrechen ist kaum zu fassen. Lange wurde die traurige Vergangenheit totgeschwiegen, ins Bewusstsein der Öffentlichkeit fand sie den Weg kaum. Erneut fallen Ukrainer Ideologien zum Opfer, werden vertrieben, beraubt und oft auch getötet. Weshalb lernt der Mensch nichts aus der Geschichte?